

SKULPTURENPARK

Schwante

Sculpture & Nature



SCHLOSSGUT
SCHWANTE

Eröffnungsausstellung
Skulpturenpark Schwante
Juni 2020

Leitung: Dr. Loretta Würtenberger & Daniel Tümpel

Künstlerische Beratung:

Joost DeClerck

Annette von Spesshardt-Portatius

Direktor: Hanno Plate

Für Ascan, Philomene, Artemis und Vitus

Liebe Besucher,

wir freuen uns sehr, dass Sie in den Skulpturenpark nach Schwante gekommen sind!

Wir waren erstmals im Frühjahr 2019 in Schwante. Es war ein nieseliger Märztag, der Himmel grau und die Wolken hingen tief. Und dennoch fühlten wir uns sogleich geborgen. Als wir den Park im Laufe des Jahres langsam kennen lernten, verstanden wir warum. Der Park wird dreihundertsechzig Grad von einem Kranz meterhoher Pappeln und anderer Bäume umfasst, die seine Weitläufigkeit begrenzen und ihn – gleich einem Vogelnest – einfassen. Ein ‚Hortus Conclusus‘, ein abgeschlossener Garten, oder auch ein *pairidaeza*, Paradies, dessen Wortstamm in seinem arabischen Ursprung auf *pairi* (um) und *daeza* (Wand) zurückgeht.

Dabei ist der Schwantner' Park kein unbeschädigter Raum. Zwar hat er auch heute noch seine ursprüngliche Grundstruktur, aber im Laufe der Jahrhunderte ist in vieles eingegriffen worden. So wurden zum Beispiel die malerisch angelegten Wege und Gartenräume des 18. Jahrhunderts – angelehnt an die Anatomie englischer Landschaftsparks – um 1900 im westlichen Teil großflächig begradigt. Platz für wirtschaftliche Nutzung sollte her, Beete und Streuobstwiesen waren gewünscht, später folgten Sportplätze. Heute gibt die Janusköpfigkeit von Harmonie und Verletzung, von Nutz- und Wandelflächen, dem Park Spannung.

Mittlerweile haben wir alle vier Jahreszeiten in Schwante erleben dürfen und der Park spricht immer wieder neu zu uns. Mal sind es Worte meditativer, emotionaler oder ästhetischer Möglichkeiten, mal sind es Rufe nach Pflege und Zuwendung:

Hecken müssen geschnitten werden, Wiesen wollen gemäht werden, Bäume verlangen gepflegt zu werden. Stets ist er im Dialog und fordert uns – und ist darin ganz der Kunst verwandt.

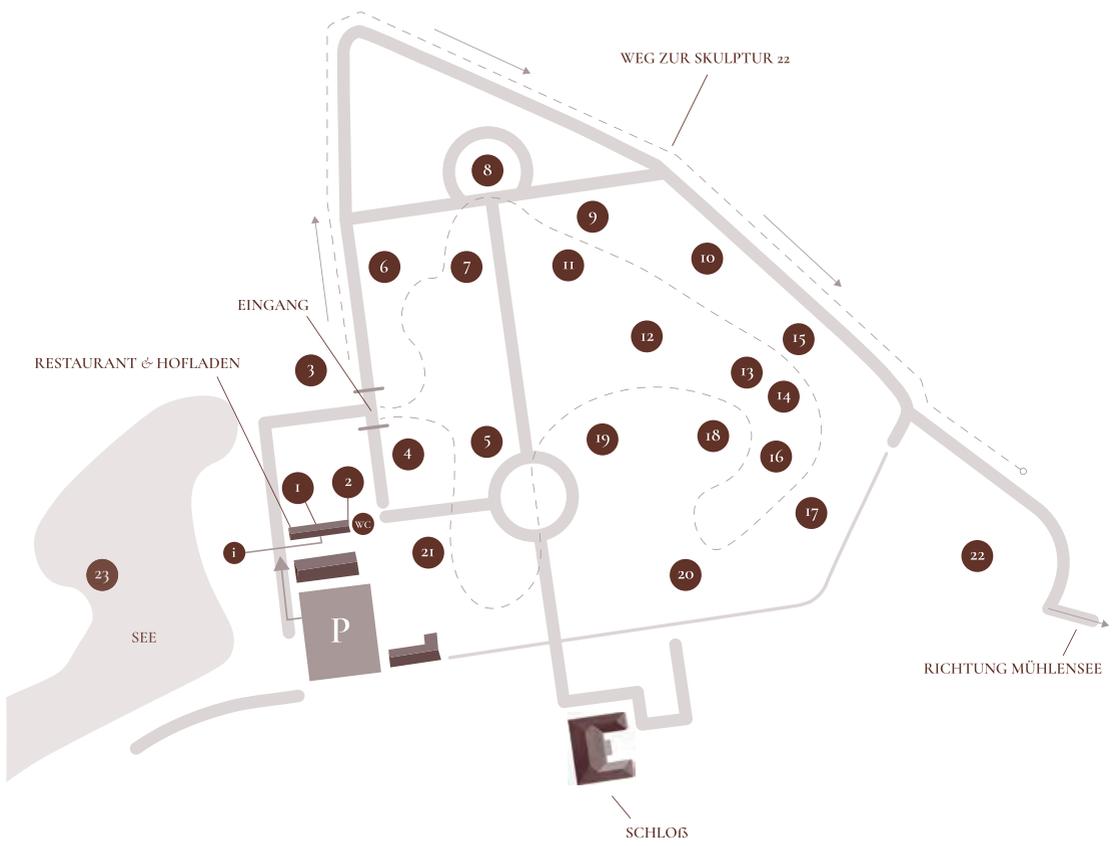
Seit Jahrhunderten arbeiten Künstler mit dem Motiv des Gartens als Ort der Inspiration und der kritischen Reflexion. Wir haben dreiundzwanzig von ihnen eingeladen, dies in Schwante zu tun und wir danken jedem einzelnen von Herzen dafür, dass er unserer Einladung gefolgt ist. Ohne ihre so freimütige und großzügige Unterstützung wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen! Ebenso wenig ohne das Zusammenspiel sehr viel weiterer Menschen: ihrer Mitarbeiter und Galeristen, der Firmen, die bei der Planung und Umsetzung geholfen haben, Freunde und Mentoren, die kritisch hinterfragt und begleitet haben. Auch ihnen allen gilt unser ganzer Dank!

Wir haben die Ausstellung vor Corona konzipiert. Mit der Pandemie bekam das Projekt eine ganz neue Bedeutung: Der Park als Möglichkeit. Die Möglichkeit sich auf Distanz zu begegnen und Kunst gefahrenlos an der frischen Luft zu erleben. Überhaupt Kunst erleben zu können, auch das ein tiefes Gefühl nach den Wochen des Lockdowns. Monika Sosnowskas Treppe, die ins Nirgendwo führt, oder Martin Creeds Neon „Everything is going to be alright“, dem man angesichts der Krise gedanklich ein Fragezeichen oder eben ein Ausrufezeichen hinzufügen möchte.

In Schwante können wir „Kunst als höchste Form der Hoffnung“ erleben, wie es Gerhard Richter formulierte.

Wir hoffen, Sie genießen Ihren Besuch!

Herzlich, Daniel Tümpel und Loretta Würtenberger



- 1 **Hicham Berrada**
Kéromancies #6, 2019
- 2 **Alexandra Hopf**
Spell Around the Corner, 2011-2020
- 3 **Björn Dahlem**
M-Sphären (Seyfert 2), 2016
- 4 **Ai Weiwei**
Flag for Human Rights – Project “Fly the Flag”, 2018
- 5 **Ulrich Rückriem**
Ohne Titel, 1983
- 6 **Dan Graham**
Play Pen for Play Pals, 2018
- 7 **Lee Ufan**
Relatum-Position, 2008
- 8 **Maria Loboda**
Sculpture in its Private Realm, 2020
- 9 **Toshihiko Mitsuya**
The Aluminum Garden-Structural Study of Plants, 2020
- 10 **Carsten Nicolai**
Echo, 2020
- 11 **Toby Ziegler**
Slave, 2017
- 12 **George Rickey**
Three Squares Vertical Diagonal II, 1986
- 13 **Willem Jan Smit**
Maybe She's Born With It, Maybe It's Non-Consensual Surgical Intervention, 2020
- 14 **Katja Strunz**
Unfolding Process, 2020
- 15 **David Renggli**
Daybed #11, 2015
- 16 **Yehudit Sasportas**
Clay Sentence (Ton Sentenz), Haschavat Aweda (Rückgewinnung des Verlorenen), 2020
- 17 **Monika Sosnowska**
Stairs, 2019
- 18 **Hans Arp**
Architektonische Skulptur, 1958 (Guss 2012)
- 19 **Jeewi Lee**
Ohne Titel, 2020
- 20 **Gregor Hildebrandt**
Säule, 2018
- 21 **Jay Gard**
Farbkreis en-plein-air, 2020
- 22 **Tony Cragg**
Elliptical Column, 2012
- 23 **Martin Creed**
Work No. 1086, Everything is going to be alright, 2011



*„Für mich ist der Garten eine Möglichkeit,
über den Zustand des menschlichen Geistes
nachzudenken. Genauer gesagt, kann er
widerspiegeln, wie der Mensch die Natur zu
einem bestimmten Zeitpunkt wahrnimmt und
wie er sie gerne hätte.“*

© Hicham Berrada, courtesy Galerie Wentrup, Berlin

HICHAM BERRADA

geb. 1986 in Marroko, lebt und arbeitet in Paris und Lille

Kéromancies #6, 2019

Künstliche Bronze-, Zinn- und Messingkonkretionen, Glasbehälter, Wasserlicht,
Polymere mit kontrollierter elektrischer Leitfähigkeit

50 x 60 x 10 cm

Das Werk von Hicham Berrada webt einen Dialog zwischen Wissenschaft und Poesie. Mittels einer kunstvollen Choreographie von chemischen und physikalischen Reaktionen lenkt er die wissenschaftlichen Parameter um, um die Magie unseres Alltags zu enthüllen.

Mit seiner Arbeit *Kéromancies #6* kreiert er mittels chemischer Elemente Landschaften, denen der Betrachter beim Wachsen und Entstehen zuschauen kann. Minerale und Metalle, die dem menschlichen Auge sonst als starr erscheinen, erwachen plötzlich zum Leben und kreieren Formen, die uns an Formen des pflanzlichen Lebens erinnern. Eine kaleidoskopische Erkundung der Magie wissenschaftlicher Prozesse und natürlicher Phänomene wie Hitze, Kälte, Magnetismus und Licht.

„Das Gesehene wird immer wieder überschrieben und modifiziert, andere Bilder legen sich darüber, die Alten blitzen noch darunter auf und haben ein Nachleben. Sie lassen sich wiedererkennen oder verkennen. Sie tarnen sich oder sind scheinbar illusorisch.“



© Alexandra Hopf

ALEXANDRA HOPF

geb. 1979 in Kassel, lebt und arbeitet in Berlin

Spell Around the Corner, 2011-2020

Fünfteilige Neonglasarbeit

jeweils 40-60 cm

In ihrer konzeptuellen Arbeit setzt sich Alexandra Hopf mit Narrativen der Moderne auseinander, die durch jeweils verschiedene Medien in eine eigene Geschichtsschreibung überführt wird. Ihre Arbeiten wurden in Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt wie z.B. im Arp Museum, Remagen, Deutsches Film Museum, Frankfurt, Martin Gropius Bau, Berlin, Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf, The Model, Sligo, Irland, Center of Contemporary Art Andratx, Kunsthaus Bregenz, Hayward Gallery Touring, London etc.

Die ortsbezogene Neonarbeit „Spell Around the Corner“ an der Ecke zweier Backsteinwände des ehemaligen Stalls installiert, bezieht sich auf die örtliche Legende der „Stummen Frösche von Schwante“, in der ein Bettler mit seinem Zauberspruch, „das laute Froschgeplärr zum Verstummen brachte“, wie es damals hieß – und zwar für hundert Jahre. Es wird also Zeit, den Zauberspruch zu erneuern und genau das tut die Künstlerin. Nur was sie sagt, verschließt sich uns dennoch. Allein der Zauber bleibt.



„Sich unter die Wissenschaft zu stellen,
ist mir als Künstler völlig fremd.“

© Björn Dahlem, courtesy Galerie Guido W. Baudach und Sies + Höke, Düsseldorf

BJÖRN DAHLEM

geb. 1974 in München, lebt und arbeitet in Berlin

M-Sphären (Seyfert 2), 2016

Aluminium, Stahl, Leuchstofflampen

280 x 200 x 450 cm

Björn Dahlem stellt in seinen Arbeiten die Frage nach dem Zusammenhang von ästhetischer Bildwelt und wissenschaftlichen Weltbildern. In häufig raumgreifenden Installationen behandelt er dabei insbesondere das Thema des Weltalls und Planetensystem in all ihren Ausformungen. Mit alltäglichen Materialien wie Neonröhren oder Holz bildet er scheinbar den interstellaren Raum mit seinen astronomischen Phänomenen ab - Galaxien, Supercluster oder Schwarze Löcher. Doch die verkörperten Theorien und Modelle der Astronomie, Physik und Quantenmechanik kleidet er dabei in poetisch-kosmische Landschaften, die die wissenschaftlichen Fragen mit den am ihrem Rand sich bildenden theologischen und philosophischen Schnittstellen verbindet und immer das Phantastische, Unvorstellbare, Wundersame in den Vordergrund stellt. Zunehmend steht auch der Mikrokosmos im Zentrum seines Interesses als vergleichbar schwer visualisierbares Etwas.

In seiner aus mehreren, verschachtelten Ringen bestehenden Skulptur greift er mit *M-Sphären (Seyfert 2)* das Motiv von Umlaufbahnen im Inneren kosmischer Galaxien auf, in denen Hochgeschwindigkeitssterne zentriert um das Mysterium des Schwarzes Lochs kreisen. Ein Objekt, dessen Masse auf ein extrem kleines Volumen konzentriert ist und eine so starke Gravitation erzeugt, dass nicht einmal Licht von dort entkommt. Können Sie sich das vorstellen?

„Es war für mich eine große Ehre, eine Flagge für den 70. Jahrestag der Universal Declaration of Human Rights entwerfen zu dürfen. Menschenrechte sind das wertvolle Ergebnis einer Entwicklung des Verständnis menschlicher Grundbedürfnisse über viele Generationen hinweg, und ich bin stolz, ein Teil dieser Entwicklung zu sein.“



© Ai Weiwei

AI WEIWEI

geb. 1957 in Peking (China), lebte bis 2019 in Berlin, nunmehr in Cambridge

Flag for Human Rights – Project “Fly the Flag”, 2018

Nylon

229 x 114 cm

1948, drei Jahre nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges, verkündeten die Völkergemeinschaft der Vereinten Nationen in Paris die allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Sie manifestiert die unantastbaren Rechte eines jeden Menschen, unabhängig von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. Ein Ideal, nicht einklagbar, aber immer noch tagtäglich verletzt.

Nicht viele wissen das besser als der chinesische Künstler, Aktivist und Regimekritiker, Ai Weiwei, der in seiner Heimat jahrelang als Dissident unter Hausarrest stand. Zum 70. Jahrestag der Menschenrechtsdeklaration hat er eine Flagge entworfen, die an die große Aufgabe der Durchsetzung dieser Rechte erinnern soll. In den Farben der Vereinten Nationen gehalten, zielt sie einen Fuß, der stellvertretend für den Menschen und die weltweite Migration stehen soll - ausgelöst durch Klimawandel, Konflikte und eben genau die Abwesenheit dieser eigentlich unabdingbaren Rechte. Das Motiv des Fußes hat seinen Ursprung in einer Fotoserie schlammiger Fußabdrücke von Rohingya-Flüchtlingen, die wegen anhaltenden Unterdrückung aus Myanmar geflohen waren.



„Ich sehe einen Rohblock und sage, da steckt genau ein-mal-ein-mal-ein Meter drin, und den haue ich jetzt da raus. Das ist schwieriger als eine Skulptur zu machen, bei der kannst du immer was ausgleichen.“

© Ulrich Rückriem, courtesy Galerie Thomas, München

ULRICH RÜCKRIEM

geb. 1938 in Düsseldorf, lebt und arbeitet in der Normandie und England

Ohne Titel, 1983

2-teilige Granitskulptur

130 x 143 x 35 cm und 130 x 50 x 46 cm

Seit den 1960er Jahren ist Rückriem, ein gelernter Steinmetz, als wichtiger Vertreter des Minimalismus bekannt und übte in seiner Abkehr von der figürlichen Darstellung großen Einfluss auf die moderne Bildhauerei aus. Das Volumen des Steins und seine Interaktion mit dem umgebenden Raum sind sein Thema. Seine Skulpturen zeigen deutlich und gewollt die Spuren der Bearbeitung. Rückriem arbeitet nach dem Prinzip der Teilung und den Techniken des Spaltens und Schneidens. Es geht ihm um elementare Kategorien der Skulptur: das Objekt, dessen Beziehung zum Standort und das Verhältnis des Betrachters zum Werk.

Rückriem entwickelte eine eigene Arbeitstechnik, die das Werkmaterial und den Arbeitsprozess durch Verdopplung, Teilung und Reduzierung des Materials thematisiert. Oft schneidet er Steinblöcke in einzelne Teile, die er dann wieder zu einer neuen Form zusammenstellt, wie im vorliegenden Werk. 1978 nahm Rückriem mit vier gespaltenen Dolomit-Steinen an der Biennale von Venedig teil. Viele seiner Skulpturen sind in Deutschland im öffentlichen Raum aufgestellt. Umfangreiche Einzelausstellungen des Künstlers fanden unter anderem in Krefeld, Eindhoven, Paris und Düsseldorf statt. 1978 nahm er für die Bundesrepublik Deutschland an der Biennale von Venedig teil. Er lehrte an den Kunsthochschulen in Hamburg, Düsseldorf und Frankfurt.

*„Zeit ist für meine Arbeiten sehr wichtig:
Es geht nicht um Zeit an sich, sondern
das Verhältnis von Zeit zu der Körperlichkeit des
Besuchers. So wie Sartre sagt, dass das Ego eines
Kindes dann hervortritt, wenn das Kind zum
ersten Mal sich selbst im Blicke anderer sieht.“*



© Dan Graham, courtesy Lisson Gallery, London

DAN GRAHAM

geb. 1942 in Urbana (USA), lebt und arbeitet in New York

Play Pen for Play Pals, 2018

Edelstahl, Glas und Zweiwegspiegel

232 x 305 x 210 cm

Seit fünfzig Jahren zeichnet Dan Graham die Symbiose zwischen architektonischen Umgebungen und ihren Bewohnern nach. Mit einer Praxis, die Kuratieren, Schreiben, Performance, Installation, Video, Fotografie und Architektur umfasst, ist er für jüngere Künstlergenerationen zu einem der einflussreichsten Konzeptkünstler geworden, der mit seinem Oeuvre früh die Autonomie des künstlerischen Werks in Frage gestellt und die Rolle der Populärkultur reflektiert hat.

Für Besucher konzipiert, sind Dan Grahams Pavillons immer auch Überzeugungsinstrumente, Medien der Kommunikation. Sie sind weniger Objekte, die in der Welt zu sehen sind, als vielmehr Möglichkeiten, die Welt zu sehen. Diese Pavillons werden von den Menschen als erholsames Spiel, als Funhouse für Kinder und als romantischer Rückzugsort für Erwachsene genutzt. Diese Räume werden durch die Anwesenheit des Betrachters aktiviert, der sowohl zum Darsteller als auch zum Zuschauer wird, wodurch ein voyeuristischer Raum entsteht, in dem man sich selbst und andere beobachten kann.



© Lee Ufan, courtesy Lisson Gallery, London

„Skulptur wird dann lebendig, wenn sie mit ihrer Umgebung interagieren kann. Dadurch gewinnt sie an Freiheit. Der Stein wird in seinem natürlichen Zustand gezeigt und dem Menschen nahe gebracht. Die Stahlplatte wird hingegen in ihrem künstlichen Zustand und darin der Natur nahe gebracht.“

LEE UFAN

geb. 1936 in Haman-gun (Südkorea), lebt und arbeitet in Paris und Tokio

Relatum-Position, 2008

Eisenplatte und Stein

50 x 220 x 200 cm

Der Maler, Bildhauer, Schriftsteller und Philosoph Lee Ufan wurde Ende der 1960er Jahre als einer der wichtigsten theoretischen und praktischen Befürworter der japanischen Avantgarde Mono-ha (Schule der Dinge) bekannt, die Alternativen zu einem westlich geprägten Modernismus sucht, der den Menschen zum Maß aller Dinge erhebt. Sein Werk gründet auf einer intensiven Auseinandersetzung mit ostasiatischer und europäischer Philosophie, bei dessen physischen Umsetzung dem sich Spuren der US-amerikanischen Minimal Art und Land Art mit traditionellen asiatischen Raum- und Landschaftskonzepten paaren. Seine Arbeit begleitet er kontinuierlich in theoretischen Erörterungen.

Relatum-Position illustriert, in seiner Ökonomie der Geste, den Akt der Begegnung zwischen verschiedenen Materialien: dem Naturstein und dem Industriestahl. Ein Akt der Begegnung, der durch seine vorübergehende Platzierung suggeriert wird, und eine Vielzahl von Beziehungen zwischen Zeit und Raum hervorruft.

„Ich sehe es mehr wie eine Art Strandgut, welches ans Ufer gespült wurde, oder so als ob die Arbeit irgendwann mal in der Mitte des Sees stand und mit den Jahren davon getrieben wurde.“



© Maria Loboda, courtesy Galerie Thomas Schulte, Berlin

MARIA LOBODA

geb. 1979 in Krakau (Polen), lebt und arbeitet in Berlin und Krakau

Sculpture in its Private Realm, 2020

Metall, Polyurethan, Polystyrol, Lack, Polyetheran, Polystyrol, Metall, Zweige
1,60 x 90 x 90 cm

Maria Loboda beschäftigt sich in ihrer künstlerischen Praxis insbesondere mit Naturphänomenen und Kulturgeschichte. Mit stetigen Bezügen zu Literatur, Musik und Kunst, Mystik und Volksglauben führt sie harmlose Artefakte in häufig sehr manierlicher oder biederer Art und Weise zu hintersinnigen Collagen zusammen, die inhaltlich oft im bewussten Gegensatz zur Präsentation stehen und somit zunächst als eine adrette Täuschung daherkommen. Entgegen dem ersten Anschein ist die Bedeutung jedoch nicht sehr gefällig oder hölzern, sondern sind sie vielmehr mit Ironie, Tiefgang und zuweilen Frechheit artikulierte Denkanstöße zu komplexen Fragestellungen, wie beispielsweise nach der Bedeutung der Frau in der Kulturgeschichte, Aberglaube in Zeiten der Neo-Aufklärung oder heute akzeptierte Ordnungen der Wahrheit wie etwa die Chemie oder den Darwinismus.

Sculpture in its Private Realm ist eine neue Arbeit von Maria Loboda, die sie eigens für den Schlosspark Schwante entwickelt hat. Angelehnt an die Skulptur „Ruhende Blatt“ des Künstlers Jean Arp erschuf Sie eine appropriierte Version dieser Bronzeskulptur und installierte sie etwas abgelegen in den Grund eines kleinen Waldteiches. Absichtlich steht die Skulptur schief, un gepflegt und offensichtlich vergessen dort. Dadurch ergibt sich eine direkte Referenz an englische Landschaftsinszenierungen des 19. Jahrhunderts bei der die Ruine eine substantielle Rolle als romantisches Gestaltungselement spielte.

Maria Loboda wurde 1979 in Krakau, Polen, geboren; sie lebt und arbeitet in Berlin und Krakau. Sie studierte von 2003 bis 2008 bei Mark Leckey an der Städelschule in Frankfurt am Main und war bereits weltweit in Gruppen- und Einzelausstellungen vertreten, u. a. in der Kunsthalle Basel, im IAC – Institut d'art contemporain in Villeurbanne, in The Power Plant in Toronto, im Museo Reina Sofia, Madrid und der Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main. Darüber hinaus nahm Loboda an der documenta 13 und der Venedig Biennale 2019 teil.



„Aluminium ist ein Material, das stark durch die Kräfte seiner Umgebung geformt wird. Alles andere als statisch nimmt es die Formen seiner Umgebung an, die des Windes, des Lichts, der Hände die es berühren.“

© Toshihiko Mitsuya

TOSHIHIKO MITSUYA

geb. 1979 in Japan, lebt und arbeitet in Berlin

The Aluminum Garden-Structural Study of Plants, 2020

Aluminium

Größe Variabel

Toshihiko Mitsuya schloss sein Studium an der renommierten Seian University of Arts in Otsu, Japan, ab, bevor er 2009 sein Studio in Berlin bezog. Der Schwerpunkt seiner Arbeit sind Skulpturen aus Aluminiumfolie sowie flache, aus Reflexionen zusammengesetzte Werke aus rostfreiem Stahl. Seine Konzentration auf das Medium Aluminiumfolie begann er bereits im Alter von fünf Jahren als kunsthandwerkliche Arbeit, dessen Technik er nach über 30 Jahren nunmehr in seiner künstlerischen Praxis perfektioniert hat. In dieser stellt er natürliche Objekte und organische Formen, wie Pflanzen und Tiere, aber auch Fabelwesen, in Kontrast zum kühlen industriellen Material und überschreitet die Grenzen zwischen detailgetreuer Darstellung und phantasievoller Selbstschöpfung.

Das hier gezeigte Werk ist ein Blumenbeet und die allererste Arbeit des Künstlers im Außenbereich. Während der Ausstellungszeit kümmert er sich um die Pflege der Pflanzen und pflanzt neue, wie bei regulärer Gartenarbeit. Aus dem in einer Fabrik geborenen Material wird so eines, das den Anschein eines irdischen Organismus besitzt - die in die Erde gesetzten und gepflegten Aluminiumpflanzen bekommen ein Gefühl für ihre Umgebung, den Wind, das Licht und die Geräusche.

„In der Natur ist alles miteinander verbunden -
dieser Bauplan ist fuer mich Vorbild.“



© Carsten Nicolai, courtesy Galerie Eigen + Art, Berlin

CARSTEN NICOLAI

geb. 1965 in Karl-Marx-Stadt, lebt und arbeitet in Berlin

Echo, 2020

Stahlplatten

380 x 270 x 200 cm

Carsten Nicolai ist ein deutscher medienübergreifender Künstler, der als Musiker sehr erfolgreich unter den Pseudonymn noto oder alva noto auftritt. Auch sein bildnerisches Werk ist tiefgreifend von der Musik beeinflusst, aber ebenso stark von der Auseinandersetzung von Natur und Wissenschaft bzw. Wissenschaftsgeschichte geprägt. In seinen künstlerischen Anfängen mit dem Schwerpunkt Malerei fand er über das Thema Licht zu einem seiner heutigen Hauptthemenfelder, der Frage der Polarität oder Einheit von Natur und Mensch, Technik und Mensch sowie diesbezügliche Erkenntnissen aus alten, neuen und überholten Wissenschaftstheorien und -technik.

Das Werk *Echo* bezieht sich auf einen Tempelraum innerhalb des berühmten Tempelkomplexes von Angkor Wat. Genauer gesagt, handelt es sich hierbei um einen freistehenden Tempelturm im Tempel Ta Prohm. Dieser Raum hat die akustische Fähigkeit tiefe Frequenzen so zu verstärken, dass das Klopfen mit der Faust auf den Brustkorb in einen tief gestimmten Bass-Trommel-Ton resoniert. Man erzeugt also mit seinem Körper eine sehr tiefe, lang anhaltende Frequenz, die man nur aus tief gestimmten Basstrommeln, Pauken oder Taikotrommeln kennt. Der menschliche Körper resoniert somit hörbar mit der Architektur und bildet mit ihr eine Einheit, verschmilzt mit ihr. Die Idee der Resonanz zwischen Mensch und seiner Umgebung, einer Symbiose mit unserer Umwelt klingt an.

Hinweis: Treten Sie in die Mitte des Raumes und schlagen sie leicht mit der Faust auf ihren Brustkorb. Bewegen Sie sich dann langsam in Richtung der geschlossenen Wände bis das Klopfen beginnt mit dem Raum zu resonieren.



„Auf der einen Seite erinnert diese Arbeit an geologische Formen, an stalaktische Gesteine, auf der anderen Seite sieht sie so ganz erzwungen gar nicht natürlich aus.“

© Toby Ziegler, courtesy Galerie Max Hetzler, Berlin

TOBY ZIEGLER

geb. 1972 in London (Großbritannien), lebt und arbeitet in London

Slave, 2017

Aluminium

Skulptur: 255 x 90 x 60 cm, Sockel: 55,5 x 100 x 100 cm, ed. 2/3

In seiner prozessorientierten Praxis beschäftigt sich Toby Ziegler mit der Beziehung zwischen Objekten, Bildern und dem Raum, in dem sie existieren. Indem er traditionelle skulpturale Techniken mit neuen technologischen Mitteln kombiniert, manipuliert er ein breites Spektrum kunsthistorischer Referenzen, von holländischen Alten Meistern über Landschaftsbilder des 19. Jahrhunderts bis hin zu spanischen Stillleben. In seinem künstlerischen Prozess lässt Ziegler nach und nach Unregelmäßigkeiten und Eigenheiten entstehen, um die Aufmerksamkeit auf die Grenzen der Darstellung zu lenken. Seine skulpturalen Formen und Bildräume sind zugleich neu und vertraut, geschichtet und von zwingenden Kontrasten geprägt.

Die Aluminiumskulptur *Slave* besteht aus einer anonymen Figur, die eine contrapposto-Haltung beibehält, und gruppiert Bezüge zu Henri Matisse' Skulptur *Madeleine* von 1901 und Michelangelos *Sterbender Sklave* von 1516. Ausgehend von einem digital modellierten Prototyp, fertigte Ziegler von Hand ein Tonmodell an, das die Ästhetik eines gedruckten 3D-Artefakts nachahmt. Die Form wurde dann gescannt, digital vergrößert und in 3D ausgedruckt, bevor eine weitere Form vom Druck genommen und als Abguss für das Werk verwendet wurde. Die sinnlichen grauen Kurven der endgültigen Skulptur weisen verschiedene Unvollkommenheiten auf, die auf eine Diskrepanz zwischen der physischen und der digitalen Welt hinweisen: Die gewundenen Tonformen sind markiert, verformt und manchmal zerbrochen, was zu dem führt, was der Künstler als «barocke Schnörkel» bezeichnet.

„Die Natur ist ein Kollaborateur meiner Kunst ich arbeite mit Schwerkraft, mit Momentum, mit Trägheit, mit Elementen der Drehung als meine ‚Farbpalette‘. Und obwohl die Prinzipien einfach sind, sind die Möglichkeiten unendlich. Sie erlauben freies Spiel und den Einsatz des Zufalles, zwei weitere Aspekte der Natur, die mir helfen und Partner in meinen Bemühungen sind.“



© Georges Rickey, courtesy Galerie Thomas, München

GEORGE RICKEY

geb. 1907 in Soth Bend (USA), gest. 2002 in Saint Paul (USA)

Three Squares Vertical Diagonal II, 1986

Edelstahl

Höhe 129 cm, Quadrate je 91,5 x 91,5 cm, ed. 1/3

Mit seinen beweglichen Stahlskulpturen führte George Rickey die Entwicklung des Mobiles weiter, die mit dem Bauhaus, Naum Gabo und Alexander Calder begann. Heute wird er als einer der Hauptvertreter der kinetischen Kunst angesehen. Seine Skulpturen besitzen eine Leichtigkeit, bei der der Betrachter vergisst, dass sie auf der Basis eines großen technischen Wissens geschaffen wurden. Das Schwingen, Schweben, Kreisen, Pendeln, Auf- und Absteigen und Vibrieren der einzelnen Elemente vollzieht sich in einer Schwerelosigkeit, die jeden Lufthauch und das Zusammenspiel von Licht und Schatten sichtbar werden lässt. So schafft Rickey in seinen Mobiles einerseits die Verwandlung von Natur in Kunst, andererseits kontrastiert er die natürliche Umgebung, in der sie stehen, mit einem technischen und ästhetischen Aspekt.

1960 bezog Rickey ein Atelier in East Chatham, New York. Rickey's Außenatelier, das er «The Woods» nannte, das sich direkt gegenüber seinem Wohnhaus befand - wurde im Laufe der Jahre von Varianten seiner Schöpfungen bevölkert. Die Arbeit ‚Three Squares Vertical Diagonal II‘ war Teil dieses Skulpturengartens des Künstlers. Die Werke des mehrfachen documenta-Teilnehmers George Rickey finden sich auf vielen öffentlichen Plätzen und in zahlreichen Museumssammlungen der Welt.



*„Homophobie ist ein gänzlich unnatürliches Phänomen,
das bei keinem anderen Lebewesen dieses Planeten
gefunden werden kann.“*

© Willem Jan Smit

WILLEM JAN SMIT

geb. 1984 in Eindhoven, lebt und arbeitet in Hydra

**Maybe She's Born With It,
Maybe It's Non-Consensual Surgical Intervention, 2020**

Alte Sprinkleranlage, Nylonband, Trauerweide
Größe variabel

Willem Jan Smit arbeitet kontextbasiert im Zwischenfeld von Skulptur und Malerei. Seine Werke beziehen sich also regelmäßig auf den spezifischen Ort ihrer Ausstellung und zeigen ein immer wiederkehrendes Interesse daran, formalistische Objektivität mit persönlichen Inhalten zu kollidieren. Sie orientieren sich an Szenografie, zeitgenössischer Philosophie, Theater und Film und behandeln aktuelle globale Fragen von Sexualität, Macht, Geschlecht, Behindertenfeindlichkeit und Kulturaustausch, insbesondere Queer History und queere Nekropolitik sowie Ungerechtigkeiten gegenüber Minderheiten insgesamt. Durch eine kritische Verbindung zu lokalen Kontexten, zielt er darauf ab, gesellschaftliche Intoleranz aufzudecken. Der Betrachter wird ermutigt, den Rahmen der Mittelmäßigkeit zu verlassen und die Anerkennung von Ausgestoßenen und Randgruppen in den Blick zu nehmen.

Die Installation im Schlossgut Schwante verbindet das Zischen von sommerlichen Rasensprengern und dem missbilligenden Zischen von Schaulustigen in einer frechen Überleitung zu nicht einvernehmlichen chirurgischen Eingriffen bei intersexuellen Kleinkindern sowie die Verwendung von Prothesen für transsexuelle Menschen.

„Zeit existiert nur, damit nicht alles gleichzeitig passiert.“



© Katja Strunz, courtesy CEA Berlin

KATJA STRUNZ

geb. 1970 in Ottweiler Saar, lebt und arbeitet in Berlin

Unfolding Process, 2020

lackierter Stahl

Bekannt wurde die Künstlerin zu Beginn der 2000er Jahre mit ihrer konstruktivistischen Formensprache: gefaltete Dreiecke und Räume, konstruierte Splitter, Ecken und Spitzen wirken wie gewaltsam herausgesprengte historische Fragmente. Strunz' Konstruktionen befinden sich im Fall, sie lösen sich ab, schalten sich ein in die Realität. Ihre Praxis umfasst zahlreiche Medien wie Skulptur, Installation, Collagen, Pulp Paintings und Fotografie. Das Phänomen der Faltung zieht sich durch alle ihre Gattungen. Dabei hinterfragt sie sowohl die Verlässlichkeit physikalischer Gesetze, thematisiert das Verhältnis von Raum und Zeit- als auch psychische Prinzipien, indem sie die Faltung als eine Art posttraumatische Kompression von Zeit und Raum erfährt. In Katja Strunz' Werken weht der Weltschmerz durch den Konstruktivismus. Der Minimalismus wird poetisch.

2019 wurde ihr Werk unter dem Titel *Biester der Zeit* den Künstlern Lynn Chadwick und Hans Uhlmann im Haus am Waldsee, Berlin, gegenübergestellt. Einzelausstellungen fanden u.a. statt im Indianapolis Museum of Contemporary Art (2019), Berlinische Galerie, Berlin (2013), Saarlandmuseum, Saarbrücken (2010), Camden Arts Centre, London (2009), Museum Haus Esters, Krefeld (2006). Sie nahm teil an der Sao Paulo Biennale (2012), der Carnegie International Pittsburgh (2008) und an Gruppenausstellungen u.a. in der Sammlung Götz, München (2019), dem Haus Konstruktiv, Zürich (2019), dem Guangong Museum of Art, Guangzhou, China (2018), dem Centre Pompidou, Paris (2009), dem Hara Museum of Contemporary Art, Tokyo (2006), der Kunsthalle Basel (2003) u.v.a.m.



© David Renggli, courtesy Galerie Wentrup, Berlin

*„Mir ist es wichtig, stets offen und neugierig zu arbeiten.
Ich möchte nicht in einem „Stil“ hängen bleiben, ich
möchte frei sein. Für mich ist das ein großes Privileg.“*

DAVID RENGGLI

geb. 1974 in Zürich, lebt und arbeitet in Zürich

Daybed #11, 2015

Beton, Stein, Aluminium, Münzen, Glas

72 x 170 x 57 cm

Die unerwartete Verbindung einer Vielzahl verschiedener alltäglicher Materialien und Motive kennzeichnet das Werk des Schweizer Künstlers David Renggli. Er schafft scheinbar bekannte Objekte, die dem Betrachter bei näherer Betrachtung aufgrund ihrer materiellen Zusammensetzung oder der Kombination von Objekten häufig als surreale, absurde Grotesken erscheinen. Seine Praxis impliziert ein Ungleichgewicht und destilliert den Zweifel an der Beständigkeit der Kategorien und Stile, die normalerweise die Gültigkeit unseres Wahrnehmungsrahmens garantieren.

Seine Daybed-Skulpturen sind sowohl autonome Kunstwerke als auch verwendbare Bänke. Die Flussfelsen, eingelegten Münzen und Halbedelsteine scheinen zufällig angeordnet zu sein, obwohl es sich um eine durchdachte Platzierung handelt, die es den Menschen ermöglicht, bequem zu sitzen oder sogar zu liegen. Hier wird das Ausruhen zu einer sinnlichen Entdeckungsreise in einer Welt von gestrandetem Schnickschnack und Schatzkammern.

„In sphärische Augäpfel verwandelte Tontöpfe fungieren als Malplattformen. Impressionen des Moors, welchs mich seit mehr als einem Jahrzehnt in seinen Bann gezogen hat, sowie dessen Spiegelung im menschlichen Auge sind auf diese Töpfe gemalt. Neun Pupillen, das Moor, Tontöpfe und Klangaufnahmen versinnbildlichen ein aufgeladenes Minenfeld, das – wengleich in der Zeit erstarrt, bis heute still aktiv bleibt.



© Yehudit Sasportas, courtesy SommerContemporaryArt, Tel Aviv

YEHUDIT SASPORTAS

geb. 1969 in Ashdod (Israel), lebt und arbeitet in Berlin und Tel Aviv

Clay Sentence (Ton Sentenz),

Haschavad Aweda (Rückgewinnung des Verlorenen), 2020

Kapitel Nr. 3, Liquid Desert Project

Clay Works- Field Sentence 2020, השבת אבידה

Ton, Tuschezeichnung, Tonarbeit/ Baumaufnahme, gerollte Tonspurzeichnung, schwarzer Metallkasten, Äste, einfacher Faden

Yehudit Sasportas, die Jahr 2007 Israel auf der Biennale in Venedig vertrat, wandert in ihren Arbeiten in unterschiedlichster Weise zwischen Zweidimensionalität und Dreidimensionalität und schafft es damit immer wieder eine große Spannung zwischen Innen und Außen herzustellen und diese sogleich auszusetzen. Mit der Jahrtausendwende begann sie, Bilder aus der Natur, vor allem aus Mooren, Wäldern und Sümpfen, mit konkreten und metaphorischen Dimensionen in ihr Werk aufzunehmen – seitdem ein dominierendes Thema. Diese Darstellungen von Landschaften liegen mit ihrem Hell und Dunkel zwischen Idylle und Armageddon allerdings vielmehr auf einer mentalen Ebene als in der Realität.

Für Schloss Schwante legt die Künstlerin zum ersten Mal das Kernkapitel aus ihrem Projekt - *Liquid Desert: Kapitel Nr. 3 Haschavat Aweda* - frei, das neun großformatige, handgefertigte Tongefäße umfasst, mit handgemachten Tuschzeichnungen von Bildern norddeutscher Sümpfe. Zu jedem großen Topf gehört ein kleinerer, der einen Schwarzmetall-Klangkörper enthält, in den eine manuelle Zeichnung der Klangdaten von neun verschiedenen Bäumen gerollt ist. Dieser Akt, der Aufnahme von Bäumen und der Dokumentation der Sümpfe, verkörpert jene gereinigte, tiefe Phase im Werk der Künstlerin, die den unterbewussten Raum, den persönlichen und kollektiven, durch zeichnerische, bildhauerische und klangliche Aktionen zu kartografieren versucht. Der Sumpf, wo die langsame Bewegung der dichten unterirdischen Bereiche als Darstellung einer verworfenen Schicht fungiert, drückt ein stummes und beunruhigendes Zeugnis in einem kollektiven Bewusstsein aus.



© Monika Sosnowska, courtesy Hauser & Wirth

„Mein Anliegen ist kein Großes. Ich möchte lediglich ausdrücken, was ich nicht anders auszudrücken vermag. Ich glaube nicht, dass ich Lösungen finden kann. Ich kann nur meine ganz individuellen Reflektionen in die Arbeit einbringen und alternative, individuelle Sichtweisen auf die Welt vermitteln.“

MONIKA SOSNOWSKA

geb. 1972 in Ryki (Polen), lebt und arbeitet in Warschau

Stairs, 2019

lackierter Stahl

160 x 410 x 230 cm

Die Bildhauerin Monika Sosnowska arbeitet in ihrer künstlerischen Praxis an der Schnittstelle von Raum, Architektur und gesellschaftlichem Wandel. Sie kommentiert, editiert oder modifiziert Architektur, häufig unter Bezugnahme auf eine Vielzahl - zuweilen widersprüchliche - künstlerische Strömungen, insbesondere jenen des Konstruktivismus und Minimalismus sowie der vom sozialistischen Realismus beeinflussten modernistischen Funktionsarchitektur, die ihr Aufwachsen in der polnischen Heimat begleitet hat. In einem Prozess des Experimentierens mit klassischen Bauelementen wie Stahlträgern, Beton oder Rohren, eignet sie sich diese an und gibt ihnen eine funktionsverändernde Eigenständigkeit, die dennoch die Herkunft aber nicht verleugnet. Dadurch analysiert sie die Besonderheiten und Psychologie von geschaffenen Räumen und kreiert Atmosphären, in denen ihr Zusammenspiel mit Emotionen untersucht wird.

In ihren jüngeren Arbeiten wie Stairs hat Sosnowska Elemente der modernistischen Architektur und erkennbare Details wie Treppen, Geländer und Tore einbezogen, um unerwartete, ja sogar unheimliche Begegnungen zu schaffen. Eine abstoßende und zugleich anziehende Collage geschlossen Unregelmäßigkeit, die den Betrachter in einen Bann aus Erinnerung, körperlicher Erfahrung und unsicherer Wahrnehmung zieht.

„Wir wollen nicht die Natur nachahmen. Wir wollen nicht abbilden, wir wollen bilden. Wir wollen bilden, wie die Pflanze ihre Frucht bildet.“

HANS ARP

geb. 1886 in Straßburg, gest. 1966 in Basel

Architektonische Skulptur, 1958

Bronze

193 x 94 x 18 cm, Ed. 0/III, Guss 2012

Das Werk von Hans Arp ist durch eine große künstlerische Vielfalt geprägt. So ist Arp Zeit seines Lebens nicht nur Maler und Bildhauer, sondern auch Dichter. Arp setzt sich mit vielen avantgardistischen Strömungen seiner Epoche auseinander. Er ist Mitbegründer der Dada-Bewegung in Zürich, ist in den 1920er Jahren in den surrealistischen Zirkeln in Paris aktiv und beteiligt sich 1928 gemeinsam mit Theo van Doesburg an dem Auftrag von Sophie Taeuber-Arp zur Umgestaltung des ehemaligen Militärgebäudes Aubette in Straßburg zu einem modernen Vergnügungszentrum. In den 1930er Jahren ist Arp Mitglied der französischen Künstlergruppen Cercle et Carré und Abstraction Création, die sich vor allem der konstruktiven Kunst verschrieben haben. Heute gilt Hans Arp als einer der Hauptvertreter der organisch-abstrakten Formensprache, die sich am Wandel und dem Wachstum der Natur orientiert.

Seine Bronze *Architektonische Skulptur* bringt scharfe und weich sich neigende Linien zusammen zu einem außergewöhnlichen Effekt der Anmut. Wie Arp sagte: «Kunstwerke sollten im großen Atelier der Natur anonym bleiben, wie Wolken, Berge, Meere, Tiere und Menschen... noch mehr als in meiner Jugend glaube ich heute, dass eine Rückkehr zu einer wesentlichen Ordnung, zur Harmonie, notwendig ist, um die Welt vor ewiger Verwirrung zu bewahren. Arps Suche nach einer konstruktiven Ordnung, seine Umarmung der Natur und das, was er als die «Gesetze» des Zufalls bezeichnete, war auch eine spirituelle Suche. Als ob er der «Hand» eines göttlichen Schöpfers nacheiferte, versuchte Arp bei seinen Handlungen und Entscheidungen auf die angeborene Logik und die Muster der Natur zurückzugreifen. Es war seine Absicht, wie er schon früh in seiner Karriere betonte, nicht «von der Natur aus» zu arbeiten, wie es so viele Künstler vor ihm getan hatten, sondern stattdessen zu versuchen, «natürlich zu sein». „Ich suchte nach neuen Formkonstellationen, wie die Natur nie aufhört zu produzieren. Ich versuchte, Formen wachsen zu lassen. Ich vertraute auf das Beispiel der Samen, der Sterne, der Wolken, der Pflanzen, der Tiere, der Menschen und schließlich auf mein eigenes Innerstes.“



© Hans Arp, courtesy Stiftung Arp e.V. Berlin /Rolandswerth



© Jeewi Lee, courtesy Galerie Sexauer, Berlin

„Bereits bei der Ortsbesichtigung im zukünftigen Skulpturenpark war ich besonders begeistert von den belebten und wild durchwachsenen Bäumen. Ich wollte einen Ast der Bäume in Bronze duplizieren und an einer anderen Stelle vom Baum installieren. Ich finde es wichtig den Zeitaspekt mit zu thematisieren und möchte eine Skulptur schaffen, die einerseits den Anfang bzw. das „Jetzt“ einfriert, aber zugleich auch den zukünftigen Veränderungsprozess der Natur visualisiert/sichtbar macht.“

JEEWI LEE

geb. 1987 in Seoul (Südkorea), lebt und arbeitet in Berlin und Seoul

Ohne Titel, 2020

Jeewi Lee macht mit ihren ortsspezifischen Rauminstallationen, Aktionen und Bildserien soziale, natürliche oder historische Ereignisse sichtbar. Ereignisse von performativen, alltäglichen Prozessen, die sie als Spuren in unterschiedlichste Materialien einbrennt und ihre Arbeiten damit zu Zeugen der Bewegung in Raum macht – im urbanen, natürlichen oder auch nur im Ausstellungsraum.

Der Fokus der Arbeit liegt in Zusammenwachsen und Verschmelzung von Natur und Kunst, der Hauptaspekt, der einen Skulpturenpark von anderen Ausstellungsräumen unterscheidet. Der Moment der Entstehung des Schlossgut Schwante ist mit der Bronze-Skulptur festgehalten, aber zugleich verwandelt sich die Skulptur durch die Beziehung zu ihrer verändernden Umgebung stetig. Der Ast wird im Verhältnis zu ihrer Umgebung zuerst in passender Größe wirken, aber dann immer kleiner erscheinen. Im Sommer wird er versteckter sein und im kahlen Winter sichtbarer. Während die anderen Äste evtl. Früchte tragen, wird der künstliche Ast es nicht tun können, aber im Winter wie alle anderen Äste einen Schneemantel tragen. Die feinen Veränderungen der Zustände sprechen über Zeit und Raum. Um sie wahrzunehmen fordert es sensible Aufmerksamkeit und Geduld von Betrachtern.

„Es ist schon alles gesagt, nur noch nicht von allen.“



© Gregor Hildebrandt, courtesy Galerie Wentrup, Berlin

GREGOR HILDEBRANDT

geb. 1974 in Bad Homburg, lebt und arbeitet in München und Berlin

Säule, 2018

Bronzeteller

800 x 27 x 27 cm

Gregor Hildebrandts Werk beschäftigt sich mit Konzepten der medienübergreifenden Übertragung von Musik und Poesie in die visuelle Kunst. Hildebrandts Kernmaterialien sind zumeist Tonaufzeichnungsmedien wie Tonbänder und Schallplatten, die er verarbeitet oder auf denen er etwas aufzeichnet, bevor er sie auf Leinwand, in Fotodrucken oder in umfangreichen Installationen verwendet.

So auch in der acht Meter hohen Skulptur Säule (2018) - gepresste und in Bronze gegossene Schallplatten erstrecken sich hier in die Höhe und erinnern an aufeinandergestapelte Muscheln. Wie bei der unendlichen Säule des rumänischen Bildhauers Constantin Brancusi erscheint die Reihung ewig fortsetzbar, bei ihm als Verweis auf das Transzendente lesbar, gab er ihr auch den Begriff der Himmelsleiter. Hingegen erzählt uns Hildebrandt die Geschichte einer untergegangenen Ära, die in unserer Erinnerung immer idealisierter erscheint. Er bringt uns mit seinen ‚Hörmuscheln‘ und Schallplattenästhetik zurück in die 1960 und 70er-Jahre und konserviert für uns ein Lebensgefühl des vergangenen Jahrhunderts. Lässt man sich auf die Nostalgie ein, hört man die Musik ganz leise spielen.



*„Die Rationalität schafft, wie ein stützendes Gerüst,
in der Kunst eine große Freiheit.“*

© Jay Gard, courtesy Galerie Sexauer, Berlin

JAY GARD

geb. 1986 in Halle, lebt und arbeitet in Berlin

Farbkreis en-plein-air, 2020

Metall, Schrauben, Lack, Holzbalken

335 x 230 x 120 cm

Jay Gard konstruiert Werke, die Ästhetik und Rationalität miteinander verbinden. Sie sind durch streng geometrische Formen charakterisiert und ihre Farbgebung konzeptionell auf das jeweilige Objekt abgestimmt. Er verwendet vorrangig Holz, Metall und Industrielack. Zu seinen Arbeiten zählen sowohl raumgreifende Installationen als auch plastische Wandbilder, die kunst-, kultur- und designgeschichtliche Kodizes zitieren oder mitunter ironisieren (z.B. Billboards, Bilderrahmenprofile oder touristische Hinweisschilder). Vertrauten Objekten entzieht er ihre ursprüngliche Bedeutung, interpretiert und kontextualisiert sie neu.

Aktuell setzt er sich mit Farbanalysen von Kunstwerken anderer Künstler*innen in Form von groß angelegten Farbkreisen auseinander. Anders als seine bisherigen Farbkreise (aus Holz) wird bei diesem Kreis erstmals das Material selbst zur grafischen und farbgebenden Oberfläche: Es ist Träger und Leinwand zugleich. Verarbeitungsspuren und Rohmaterialien legen Zeugnis ab vom Momentum ihrer Herstellung – authentisch wie die Natur selbst. Inmitten des Skulpturenparks, umgeben vom Grün der Bäume, von Sträuchern und Wiesen, bildet die Skulptur einen starken Kontrast und einen visuellen Gegensatz zu ihrem Umfeld. Sie ist nicht organisch gewachsen, sondern von Menschenhand geformt. Wie ein Spiegel reflektiert sie ihre Umgebung aus und in verschiedenen Richtungen. Je nach Witterung und Lichteinfall gibt sie das auftreffende Licht einmal mehr, einmal weniger intensiv ab. Im hellen Sonnen- und Mondschein oder im Licht eines Scheinwerfers kommt sie besonders stark zur Geltung.

„Seit ich ein Kind war, bin ich von der Natur sehr beeindruckt und habe mich mit ihr beschäftigt. Ich würde gerne Arbeiten machen, die auf mich die gleiche Wirkung haben wie der Blick in die Natur. Ich weiß, das ist naiv. Die Natur hat Milliarden von Jahren Praxis gehabt und macht wunderbare Dinge.“



© Tony Cragg, courtesy Buchmann Galerie, Berlin und Sies + Höke, Düsseldorf

TONY CRAGG

geb. 1949 in Liverpool (Großbritannien), lebt und arbeitet in Wuppertal

Elliptical Column, 2012

Rostfreier Stahl

580 x 154 x 136 cm

Der britische Künstler und ehemalige Direktor der Düsseldorfer Kunsthochschule Tony Cragg schafft mit seinen Arbeiten «Rationale Wesen», wie er sie nennt. Je nach Blickwinkel des Betrachters werden die menschlichen Profile in der Abstraktion ein- und ausgeblendet. Nach dem Motto: die menschliche Figur ist zwar eine organische Form, hat aber dennoch viele Geometrien: Organe, Knochenstruktur, Zellen und Moleküle. Im Spiel der Variation dieser Struktur sucht er die emotionale Wirkung. Er arbeitet dabei mit von Menschen geschaffene Materialien wie Sperrholz oder Stahl, um diesen ursprünglich minderwertigeren Stoffen eine andere Qualität zu geben. Seit den 1970er Jahren hat er damit die Begriffe rund um die Disziplin der Skulptur neu definiert, und den primären Zweck des Mediums in der kunsthistorischen Entwicklung in Frage gestellt. Immer wieder hat er die scheinbare Nutzlosigkeit seiner Skulpturen, der Bildhauerei, anerkannt und diese postuliert, da es gerade die Aufgabe des Bildhauers sei, Formen zu schaffen, die außerhalb dieser Realität existieren und für immer Bestand haben werden.

Eine Skulptur muss laut Cragg Dialoge schaffen, zwischen Bildhauer und Material, Skulptur und Umgebung und Betrachter und Skulptur. Elliptical Column scheint trotz ihrer Größe und des schweren Materials eine besondere Schwerelosigkeit beizubehalten und den Betrachter zum Tanz aufzufordern oder jedenfalls zum Gespräch. Die polierte Oberfläche spiegelt nicht nur die Umgebung der Skulptur wider und damit auch den Betrachter selbst, sondern konfrontiert ihn auch mit allen anderen Profilen, die sich von der Oberfläche des Werkes zurückziehen und aus ihr hervortreten.



„Ich mache Kunst weil ich mit Menschen kommuniziere,
weil ich geliebt werden, weil ich mich ausdrücken
möchte.“

© Martin Creed, courtesy Hauser & Wirth

MARTIN CREED

geb. 1968 in Wakefield (Großbritannien), lebt und arbeitet in London und Alicudi

Work No. 1086, Everything is going to be alright, 2011

Neonglasarbeit

44 x 1250 cm, Unikat

Martin Creed wurde für seine auf der Konzeptkunst der 1960er und 1970er Jahre basierenden Werke bekannt wurde und gewann 2001 den Turner Prize. Seine Arbeiten sind oft spielerisch und minimalistisch, auf den ersten Blick zuweilen sehr gefällig, würde er nicht Geschmäcklerisches und Einseitiges mit der ihm eigenen Lust auf Doppeldeutiges wandeln. Das vordergründige Gefühl der Happiness konfrontiert er bewusst mit einer ernsten Konnotation durch Position, Lichtspiel oder Umgebung.

Das Werk Nr. 1086 *Everything is going to be alright* [*Alles wird gut*] ist eines der ikonischsten Werke von Martin Creed. Es charakterisiert seinen Wunsch, mit dem Betrachter zu kommunizieren und zu interagieren - eine Reaktion zu erzeugen und eine Emotion zu wecken. Für Creed ist diese Erfahrung grundlegend, um seine Arbeit zu verstehen, und er behauptet, dass seine Kunst «zu 50% aus dem besteht, was ich mache, und zu 50% aus dem, was andere Menschen daraus machen». Visuell spektakulär in seiner neonfarbenen Kühnheit, ermutigt das Werk jedoch zu einer eher kontemplativen Reaktion. Obwohl es sich zunächst um eine offenkundig vertraute und beruhigende Phrase handelt, spielt sie mit unseren persönlichen Unsicherheiten und suggeriert sanft, dass vielleicht nicht alles in Ordnung ist. Nichts hat das eindrucksvoller demonstriert als das beginnende Jahr 2020. Gleichzeitig dürfen wir sein Werk als permanenten Apell zum Optimismus deuten.

ÖFFNUNGSZEITEN

Freitag bis Sonntag von 11 – 18 Uhr

ANFAHRT

Mit dem Auto aus Berlin: nördlicher Berliner Ring, A10 Richtung Hamburg Ausfahrt 30 "Oberkrämer", links abbiegen Richtung Schwante, durch Vehlefanz hindurchfahren, nach dem Kreisverkehr links in den Schlossweg abbiegen – Parkplätze vorhanden.

Öffentliche Verkehrsmittel: S-Bahn 25 bis Bahnhof Hennigsdorf, weiter mit RB 55 Richtung Kremmen bis Station Schwante. Von dort sind es fußläufig 7 Minuten bis zum Schlossgut.





SCHLOSSGUT
SCHWANTE

Schlossplatz 1 – 3, 16727 Oberkrämer
kontakt@schlossgut-schwante.de | www.schlossgut-schwante.de
[@schlossgut.schwante](#) [f schlossgut.schwante](#)